

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Inserates:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg. bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
abgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittke, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Bismarckstr. 49 Wiesbaden Expedition: Bismarckstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Fr. 280.

Dienstag den 1. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Erfolge gegen Russen und Serben.

Stille im Westen. — Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Kriegskredite.

Profit am Vaterlande.

Opfer erheischt die Zeit! Selbst der Ärmste, Ge-
drückteste, dem es schon in Friedenszeiten schlecht ging, der
vielleicht Monate lang arbeitslos war, jetzt muß er noch viel
schwerer dulden und leiden, sei es als Kämpfer draußen im
Feld, sei es durch Entbehrungen daheim. Aufregend wirkt
da natürlich die Kunde, daß es immer und immer noch Leute
gibt, die sich an der allgemeinen Not bereichern! Und doch,
obgleich persönlich abstoßend und verwerflich, sachlich wären
die Dinge gar nicht so schlimm, wenn es sich nur um ver-
einzelte Fälle von Breitreibern und Spekulanten handelte.
Leider muß aber gesagt werden, daß abgesehen von
solchen vereinzelten Ausschreitungen, denen die Behörden im
allgemeinen leicht entgegenzutreten können, ein ganzes System
existiert, das auf Bereicherung am Vaterlande hinausläuft.

Hören wir zunächst die Tatsachen. An einem einzigen
Tage, nämlich am 25. Oktober, brachte das „Berliner Tage-
blatt“ u. a. folgende Annoncen:

„Mit circa 100 000 Mark, eventuell mehr, wünscht seriöse
Firma Beteiligung an Kriegslieferungen.“
„Geld für Heereslieferungen in jeder Höhe gegen Be-
teiligung.“
„Ein bis zwei Millionen sofort verfügbar für vorhandenen
direkten Auftrag von der Heeresverwaltung.“
„Finanzierung nur großer, fester Militäraufträge durch
Großbank.“
„Beteiligung gesucht von Kapitalisten an leistungsfähigem
Geschäft oder Fabrik für Kriegslieferungen. Branche gleich.“
„Sechs Millionen für Heereslieferungen an nur ganz er-
probte Firmen zu vergeben.“

Aus diesen Annoncen, die nicht die einzigen ihrer Art
sind, geht zunächst hervor, daß an manchen Heereslieferungen
sehr viel verdient werden muß. Denn die Nationalökonomie
erzählen uns, daß sich das Kapital immer mit Vorliebe den
Unternehmungen zuwendet, welche den höchsten Nutzen ab-
werfen. Wenn also so gewaltige Kapitalmassen, 1–2 Mil-
lionen, 6 Millionen, an Heereslieferungen sich zu beteiligen
wünschen, noch dazu „Branche gleich“, so muß dort wohl Aus-
sicht auf hohe Profite sein.

Nun ist natürlich persönlich und moralisch nicht das
mindeste dagegen einzuwenden, daß Kapitale, die vielleicht
gerade durch die Geschäftslage in anderen Waren freige-
worden sind, dort nach Anlage suchen, wo gegenwärtig das
Geschäft blüht. Im Gegenteil, sie helfen dadurch, so viel an
ihnen liegt, die Arbeitslosigkeit mindern und der allgemeinen
Not steuern. Auch dagegen ist nichts einzuwenden, daß die
Besitzer solcher Kapitale einen angemessenen Profit be-
anspruchten. Man kann sich gewiß eine bessere, dem Allge-
meinwohl dienlichere Art der Bedarfsdeckung denken. Aber
wir leben nun einmal in der Welt des Privatkapitalismus,
und da kann nur vom Profit der Schornstein rauchen. Es
wäre soweit kaum ein Wort über die Sache zu verlieren, wenn
nicht eben aus jenen Annoncen deutlich hervorginge, daß die
Gewinne, wenn vielleicht nicht an allen, so doch an vielen
Militärlieferungen ungewöhnlich groß sein müssen. Da muß
dem Vaterlandsfreund allerdings der Gedanke aufsteigen, ob
es denn recht und billig sei, daß die Not des Vaterlandes in
bares Gold für private Unternehmer umgemünzt wird, oder
ob es nicht angebracht erschiene, auf Mittel und Wege zu
suchen, diese Gewinne dem Vaterlande selbst zu belassen.

Aber das ist noch nicht alles. Bis hierher handelt es sich
immer noch um Unternehmungen, die auch sonst schon Militär-
bedarf fabrizierten. Es versteht sich von selbst, daß infolge
des Krieges die Wägereien und Fleischereien, die Konerven-
fabriken, die Mühlen, die Tuchfabriken, die Leder- und Pelz-
industrie u. u. u. viel mehr als sonst fürs Militär zu liefern
haben, und da nun einmal in dieser unvollkommenen Welt
bei stark gesteigerter Nachfrage die Preise zu steigen pflegen,
so kann man es verstehen — wenn auch nicht pfeifen —,
daß alle diese Dinge teurer geworden sind, sodaß das Vater-
land mehr als sonst dafür bezahlen muß und für die beteilig-
ten Kapitalisten eine Bereicherung herauskommt, anstatt
der Opfer, die sie eigentlich auf dem Altar des Vaterlandes
darbringen sollten.

Außerdem haben sich jedoch eine ganze Menge von Unter-
nehmungen an die Kriegslieferungen herangemacht, die
früher mit solchen Geschäften nicht das mindeste zu tun hatten.
Aus einem sehr instruktiven Aufsatz des Dr. Stille in der
„Welt“ erfahren wir, daß die A. G. an Stelle von Dyna-
mos jetzt Granaten und Uniformknöpfe macht, Maschinen-
fabriken, die vorher Schreibmaschinen, Fahrräder, Metall-
möbel machten, fabrizieren gleichfalls Kriegsmaterial. Näh-
maschinenfabriken sind zur Anfertigung von Schrapnells
übergegangen. Eine Fabrik photographischer Bedarfsartikel

sucht Doppelgeschloß fürs Militär zu machen. Eisen- und
Stahlwerke machen jetzt Karabinerhaken, Feldflaschen, Bügel
für Brotbeutel, Steinbügel, Kochgeschirre usw. usw. Und
wieder die unausbleibliche Folge: „Der große Eingang von
Heeresbestellungen, der schon von Anfang September an
datiert, hat den Eisengießereien erlaubt, ihre Güterpreise um
10 Prozent zu erhöhen. Auch der Verband der Deutschen
Zinkblechwerke hat den Zinkblechpreis um 3 Mark pro Doppel-
zentner erhöht. Mit anderen Worten: das Vaterland muß
destwegen, weil es in Not ist und bei seinem Existenzkampf
sehr viel solche Dinge braucht, extra viel dafür bezahlen.“

Auch hier ist natürlich den beteiligten Unternehmern
persönlich kein Vorwurf zu machen. Im Gegenteil, es zeugt
von Gewandtheit und Tüchtigkeit, daß sie es verstanden haben,
ihren Betrieben alsbald eine Wendung zu geben, sowie für
ihre früheren Produkte kein Bedarf mehr war. Das ändert
aber leider nichts an der Tatsache, daß sie schließlich doch an
der Not des Vaterlandes verdienen. Kößt sich das nicht ver-
meiden? Kößt sich nicht ein Weg finden, der es ermöglicht,
die Tausende und Hunderttausende, die dort als Profit
und Extraprofit in die Taschen von Privatleuten fließen, dem
Vaterlande zu erhalten? Wer dieses Problem löst, scheint
uns ein größerer Patriot zu sein, als wer am lautesten auf
Franzosen, Russen und Engländer zu schimpfen versteht.

Sozialdemokratie und Kriegskredite.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beizuhelfen nach
eingehender Beratung, den geforderten Krediten zuzustimmen
und ihren Beschluß mit einer motivierten Erklärung zu be-
gründen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)
Großes Hauptquartier, 30. Nov., vormittags.
(S. B. Amtlich.) Von der Westfront ist nichts zu
melden.

An der ostpreussischen Grenze mißglückte ein
Heberfallsversuch kaiserlicher russischer Kräfte auf deutsche Be-
festigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten.
Der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann,
wurden von uns gefangen genommen.

Südlich der Weichsel führten die gestern mitgeteilten
Gegenangriffe zu nennenswerten Erfolgen. 18 Geflüchte
und mehr als 4500 Gefangene waren unsere Beute.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen.
Oberste Heeresleitung.

Stille im Westen.

„Von der Westfront nichts zu melden.“ Also heißt es
im deutschen Tagesbericht. Aber der französische Generalstab
hält sich für verpflichtet, mehr zu melden, als daß
nichts zu melden ist. Und so jetzt er täglich ein
Mosaikbildchen kleiner und kleiner Bewegungen zu-
sammen, das aber mehr verwirrt als erklärt. Der Bericht
vom Montag nachmittag ist noch verhältnismäßig einfach;
er lautet: In Belgien hielt sich der Feind in der Defensive,
wir rückten an einigen Punkten vor und behaupteten sich
den von uns am 28. November bei Fay besetzten Boden. Die
Belagerung der Stadt Soissons wird zeitweilig ausgesetzt.
Im Argonnenwalde wurden mehrere Angriffe aus Bagatelle
zurückgeworfen. Dichter Nebel liegt auf den Maasböden.
Im Voivre beschoß der Feind ergebnislos Apremont. In den
Bogaien nichts Neues.

Londoner Berichte gefallen sich, weil es Schlachten nicht
zu melden gibt, in der Ankündigung bevorstehender Kämpfe.
Seit zwei Tagen wird da geredet von 700 000 Deutschen, die
bei Arras zusammengezogen seien und offenbar einen neuen
starken Versuch machen würden, auf der Linie Arras-Ville die
Küste zu erreichen. Vermutlich hat der Berichtshatter der
Beratung der deutschen Generale als Gast beigewohnt.

Ueber Genf wird gemeldet: Paris steht im Zeichen der
Erwartung. Man glaubt, daß nun alles von dem Erfolg der
Ereignisse im Osten abhängen wird. Wenn ein russischer
Sieg tatsächlich die Bedeutung habe, die die Engländer ihm
beilegen, so müßte er unbedingt die Entsendung von größeren

deutschen Truppenmassen von dem Westen nach dem Osten zur
Folge gehabt haben. Die jetzige Situation könne nicht mehr
lange andauern, sie würde entweder zu einem Wiederauf-
nehmen der deutschen Angriffe führen oder zu einer solchen
Schwächung der deutschen Linien, daß ein Generalangriff der
Verbündeten kein Risiko mehr bietet. Die Verbündeten
haben, so meint man, nur auf den Moment der zahlenmäßigen
Ueberlegenheit, der ersten Vorbedingung des Erfolges ge-
wartet, der eben erst jetzt gekommen sei. Bisher sah man
keine Vorbereitungen für einen Generalangriff der Verbün-
deten. Die Flieger waren reine Luft- und taktische Manöver.

Diese Pariser Erwartung wird zur Enttäuschung werden,
sintemal der russische Generalstab selbst — wir drachten
gerade die Notiz — dem Londoner Schwindel von dem großen
Russensturm entgegengetreten mußte.

Hunger und Not.

Aus Paris erfährt man: Die englischen Militärbehörden,
denen Armentières unterstellt ist, gaben durch Moun-
tainschlag in Armentières und Hazebrouck bekannt, daß ein
jeder Einwohner von Armentières, welcher die Stadt ver-
lassen hat, diese vom 27. November ab bis auf Widerruf nicht
mehr betreten könnte. Die Maßregel ist angesichts des Man-
gels an Lebensmitteln getroffen worden, welcher trotz des Ab-
zuges von fünf Sechsteln der Einwohnerschaft bemerkbar zu
werden beginnt.

Das Elend der Bevölkerung Nordfrankreichs wird aller-
dings schrecklich sein. Ob nicht endlich ein Arrangement ge-
troffen wird, nach dem die französische Regierung die no-
leidende Bevölkerung übernimmt und nach Südfrankreich
überführt? Es ist ihre Pflicht, der Not großer Teile des
französischen Volkes zu steuern.

Zum Pariser Tendenzurteil.

Am 1. wird aus Berlin gemeldet: Das Auswärtige
Amt hat, nachdem es von dem in Paris gegen deutsche Militär-
ärzte eingeleiteten Strafverfahren Kenntnis erhalten hat,
die zugegenen Vernehmung des Oberstabsarztes Dr. Bunt
veranlaßt. Dieser hat unter Eid ausgesagt: „Ich war vom
7. bis 9. September, nachmittags 2 Uhr 15 Minuten, Oberarzt
des Feldlazarettes 7 des zweiten Armee-Korps in Vign. Als
ich um 2 Uhr 15 Min. das Lazarett verließ, befanden sich dort
selbst 405 Verwundete. Da unser weniger mitgebrachter bei-
getriebener Wein bei den vielen Verwundeten bald verbraucht
war, befahl ich meinem ersten Lazarettinspektor Gast am
9. September vormittags, für unsere Kranken, die aus deut-
schen, englischen und französischen bestanden, Wein gegen Bons
zu requirieren. Er brachte kurz vor meinem Abreisen, welches
durch das rasche Heranrücken der Franzosen beschleunigt
wurde, zwei Fäß Wein von je etwa 100 Liter heran, die ich
wie ich durch Befragen feststellte, aus den Kellern des Garten-
hauses des Schlosses in Vign genommen hatte. Er sagte mir
auch, er einen Bon, wie ich ihn befohlen hatte, nicht habe ab-
geben können, weil weder der Bürgermeister von Vign noch
der Eigentümer des Schlosses, noch irgend ein Bediensteter
desselben zu finden gewesen sei. Einen Bon in den Kellern
des Gartenhauses niederzulegen, sei ihm unmöglich erschienen.
Ich konnte mich nicht weiter um die Sache kümmern, weil ich
zu wichtigeren Sachen abgerufen wurde. Ich hatte möglichst
schnell Anordnungen wegen meines beschleunigten Rückzuges
und wegen der Uebernahme des Lazaretts an den ebenfalls in
französische Gefangenschaft geratenen Stabsarzt der Reserve-
Dr. Zühl zu treffen. Weder Stabsarzt Dr. Zühl noch
Oberarzt Dr. Davidsohn trifft irgend eine Verantwortung
für den Wein, ich allein habe die Herbeischaffung des Weines
in der oben angegebenen Weise veranlaßt. Es ist mir un-
erklärlich, wie man auf die Idee kommen kann, daß dieser
von mir für die Verwundeten, und zwar nicht allein für
Freunde, sondern auch für Feinde, requirierter Wein auf un-
rechtmäßige Weise erworben sein sollte.“ Eine bezaubernde
Abkürzung der Aussage ist der amerikanische Postbote in
Berlin behufs Uebermittlung an die französische Regierung
angestellt worden. Wegen rechtzeitiger Einlegung der zu-
lässigen Rechtsmittel durch einen vertrauenswürdigen Ver-
teidiger ist Vorfrage getroffen worden.

Ein französischer Gewerkschaftsbeamter verurteilt.

Der Genosse Hubert, Sekretär der Pariser Gewerkschaft
der Erdbewerker, einer der stärksten und revolutionärsten Ge-
werkschaften des Seine-Departements, war kürzlich vor dem
Kriegsgerichte der Verbreitung falscher Nachrichten angeklagt.
Genosse Hubert hat sich seit Beginn des Krieges in den Dienst
der Nation gestellt, und zwar vermittelte er die Tausende von

Erdarbeitern, welche die Militärbehörde für die Anlage von Verteidigungswerken brauchte. Er beteiligte sich auch an der Ueberwachung dieser Arbeiten. Eines Tages nun soll er im Gespräch mit Erdarbeitern, welche mit den ihnen gezahlten Löhnen nicht zufrieden waren, erzählt haben, daß die Deutschen für jedes Regiment 30 Mitrailleur befähigen, während die Franzosen deren nur zwei oder drei zur Verfügung hätten. Wegen dieser Behauptung, die zur Verunreinigung des Publikums führen könnte, war er angeklagt.

Der Richter fragte ihn unter anderem, ob er niemals antimilitaristische Propaganda betrieben habe! „Ja, aber das war vor dem Kriege!“ Trotz aller Verteidigung, wobei besonders darauf hingewiesen wurde, daß Hubert seit Beginn des Krieges seine Bildung in vollem Maße getan habe, wurde er zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Für dieses Urteil wurden vier von sieben Stimmen des Gerichtes abgegeben, während die übrigen drei Stimmen für eine höhere Strafe eingetreten waren.

Der Kampf im Osten.

Der russische Generalstab hat wohl daran getan, daß er die ihm von der Londoner Presse freigegebenen Vorbeurteilungen zurückwies, der deutsche Tagesbericht vom Montag zeigt das abermals. „Kennenwerte Erfolge“ südlich der Weichsel, und im Norden der ostpreussischen Verlusten zusammengebrochene Angriff der Russen. Welche höhere Bedeutung dieser Vorgänge zukommt, ist allerdings nicht erkennbar, aber sicher sind sie nicht zugunsten der Russen zu deuten.

Ueber Mailand wird aus Petersburg telegraphiert: Der Bericht des russischen Generalstabs vom 30. November lautet: Jenseits der Weichsel und Warthe hielt der Feind seine Stellungen, die auf der Linie Stryko—Gajers—Zadef—Zdonsta—Wolka besetzt sind. Hartnäckige Kämpfe fanden um Stryko statt und auch bei Gajers war der Kampf blutig. Wir nahmen Kanonen, Mitrailleur und machten mehrere Hundert Gefangene. An der Front Głowno—Wielawy—Sobola finden Kämpfe statt. Nordöstlich Lodz längs des linken Weichselufers machten die Deutschen einen Gegenangriff.

In Rom erregte das russische Generalstabskommunique, das selbst die russischen Siege dementiert, die von der römischen Dreierverbandspresse und ihren Strategen schon als entscheidend angesehen wurden, das größte Erstaunen, da es auf eine große Niederlage der Russen vorzubereiten scheint. Das Erstaunen ist umso größer, da die vom russischen Generalstab dementierte Nachricht durchaus nicht nur privater Natur, sondern teilweise für offiziell bezeichnet wurde und von der russischen Botchaft in Rom ausgegangen war. Die Glaubwürdigkeit der russischen Meldungen ist dadurch aufs Schwerste erschüttert. Auch aus London wird gemeldet, daß die Erklärung des russischen Generalstabs, welche die Siegesmeldungen der englischen Blätter dementiert, starken Eindruck macht. Sie habe sogar die „Morning Post“, die nicht genug von der deutschen Niederlage zu erzählen wußte, zum Schweigen gebracht. Anscheinend sollte der Schwindel eines Vumpversuchs Russlands den Weg bahnen und das ist auch geglaubt: die englische Regierung will Russland 12 Millionen Pfund Sterling vorstrecken.

Zu der Kriegslage bemerkt der Verner „Bund“: Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensiv-Flügel Sindenburs, dessen wichtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als die deutschen Meldungen erkennen lassen. Die Russen erwähnen selbst Tuszyn, das 20 Kilometer südöstlich von Lodz liegt. Das Zurücknehmen dieser Vortruppen hatte anscheinend die Unterlage zu den letzten russischen Siegesmeldungen abgegeben. Doch sind dieses Teilerfolge, welche nur dann von Bedeutung sind, wenn den Russen eine Umfassung oder Einkesselung glückt. Die russische Zeitung scheint im Vertrauen auf die Massen überall die Truppen vorzutreiben, nach altem russischem Brauch keine Verluste scheuend.

Das Freiwillige Motorbootkorps hat sich, wie der „Vossischen Zeitung“ aus dem Osten gemeldet wird, auf den ostpreussischen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Delf und vor allem auf der Weichsel sind Motorbootflotten unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Błocławel genommen. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenem Posten, bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt und auch Landungskorps

entandt. Ein Boot erhielt einmal in kurzer Zeit 16 Treffer. Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Obgleich die Boote auf der Weichsel dem Feinde immer ein gutes Ziel boten, ist kein Boot verloren gegangen. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eisverhältnisse die Tätigkeit der Motorboote im Osten gehemmt.

Zur russischen Entdeckung Finnlands wird der „Vossischen Zeitung“ aus Stockholm gemeldet: Der frühere Sprecher des finnischen Landtages, Einarsson, der seines Amtes entsetzt wurde, weigerte sich, seinen Posten zu verlassen. Der russische Generalgouverneur hat ihn darauf ohne gerichtliche Untersuchung nach Sibirien verbannt.

Vor einigen Tagen wurde nördlich der finnischen Stadt Tammerfors nachts die Brücke über den See Näsäe Järvi in die Luft gesprengt. Die Sprengstellen befanden sich an beiden Landseiten. Die etwa 300 Meter lange Brücke ist vollständig zerstört worden. Aus einem nahegelegenen Magazin fehlen 300 Kilogramm Dynamit.

Amsterdam, 1. Dez. „Daily Telegraph“ erhielt ein in Gaze aufgelegenes, bis heute vom Feind zurückgehaltenes Telegramm, das besagt, daß sich drei deutsche Unterseeboote gezeigt hätten.

Berlin, 30. Nov. (Priv.-Telegr.) Der „Berliner Lok.-Anz.“ berichtet aus Amsterdam: Aus Sas van Gent wird gemeldet. Zwei Lieger, die über Gent flogen, warfen zehn Bomben in das Stadtviertel Molesteeds und verübten drei Personen. Wahrscheinlich beabsichtigten sie ein im Brückenganal verankertes deutsches Schiff zu vernichten, auf dem sich höhere deutsche Offiziere befanden. Sie erreichten diesen Zweck aber nicht.

Hamburg, 1. Dez. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Lissabon gemeldet: Die Stunde der Entscheidung naht, wo sich Portugal für oder gegen den Krieg erklären muß. Inzwischen ist hier ein großer englischer Dampfer eingetroffen, der Geschütze und Munition ladet. Vorgestern mittag waren bereits 20 Geschütze übernommen; es soll auch die Bedienungsmannschaft mitgehen. Wie man vernimmt, sind die Geschütze für den Norden bestimmt. Alles geschieht mit beängstigender Geheimhaltung. Die Laine der Portugiesen ist nicht die beste wegen der von englischer Seite gemeldeten erlogenen deutschen Grenzüberreitungen in Angola, und daher fürchtet man, daß es hier zu Unruhen kommen werde. Der Minister des Äußeren d'Andrade ist der Neutralität sehr zugeneigt. Im Volke herrscht fast gar keine Stimmung für die Truppenleistungen nach dem Norden.

Wien, 30. Nov. Amtlich wird verlautbart: Im Norden hat sich gestern an unserer Front nichts Wesentliches ereignet.

Der russische Landsturm.

Nach Meldungen der italienischen Blätter hat die russische Regierung die Reichswehr aufgegeben. Was in Russland Reichswehr heißt, entspricht dem Landsturm im Sinne Deutschlands. Zur Reichswehr gehört die gesamte wehrfähige männliche Bevölkerung, die nicht zum stehenden Heere zählt, vom 21. bis zum 43. Lebensjahr. Sie scheidel sich in zwei Aufgebote. In das erste Aufgebot sind eingereiht die aus der Heeresreserve Entlassenen und die nach der Rekrutenkontingentsabrechnung verbliebenen Wehrfähigen, im zweiten Aufgebot die Familienerhalter und die übrigen noch zum Wehrdienst Tauglichen. Nun dauert der Dienst im stehenden Heere bei der Infanterie 18 Jahre, das heißt 3½ Jahre bei der Fahne und 14½ Jahre in der Reserve; bei den übrigen Wehrgehaltungen 4 Jahre bei der Fahne und 13 Jahre bei der Reserve. Es bleiben sonach als aus der Reserve ausgeschlossene, somit ausgebildete Jahrgänge bloß vier übrig, bis zum 43. Jahre, mit welchem die Wehrpflicht überhaupt erlischt. Diese vier Jahrgänge sind nicht im Sinne des Rekrutenkontingents der letzten Jahre zu nehmen, das 400 000 Mann beträgt, sondern im Sinne des Rekrutenkontingents einer vergangenen Zeit, das höchstens 250 000 Mann betrug. Rechnet man die Abgänge, so kann es sich höchstens um 400 000 ausgebildete Mann handeln. An unausgebildeten Angehörigen zur Reichswehr wird etwa eine Million Mann als wehrfähig geschätzt. Eine Zahl, die natürlich ganz willkürlich ist und für die jeder Anhalt fehlt.

Erwägt man indes, daß sowohl der heutige Jahrgang der Rekruten als auch der nächstkommende bereits eingerückt sind, so bedeutet die Erschöpfung des gesamten Wehrmaterials vom 20. bis zum 39. Jahre eine höchst auffällige und kaum zu erklärende Erscheinung. Die Russen haben, wie man weiß, in der Nachschube mit den höheren Jahrgängen keine sehr erfreulichen Er-

fahrungen gemacht, gerade der russische Bauer wird, über die Lebensmittel hinausgelangt, schwerfällig, apathisch. Und wenn die älteren Jahrgänge aller Armeen wegen ihrer geringeren Wehrfähigkeit minderwertig werden, so gilt dies doppelt bei den russischen Bauern, denn der Soldat in Russland ist Soldat nur, wenn er seinen Offizier fähigt. Die Grenze seiner militärischen Tugend liegt in der mangelnden Selbständigkeit, die sich natürlich bei den ältesten, den Diensten völlig entwöhnten Jahrgängen am wenigsten zu äußern vermag. Nun leidet die russische Armee überhaupt Mangel an Offizieren, da die neuen Bestimmungen über die Erhebung der Gehalte niedriger Ränge und das neue Reserveoffiziersgesetz noch nicht Zeit hatten, ihre Wirkung genügend zu entfalten. Es ist also wirklich kein Grund, die Einberufung der „Reichswehr“ als beunruhigendes Moment zu empfinden; im Gegenteil, sie scheint den Glauben von der Unerforschlichkeit des russischen Wehrmaterials wirksam zu widerlegen, da man bei der Stärke der russischen Jahrgänge der Meinung war, daß gerade die russische Heeresleistung auf die älteren Jahrgänge zurückzuführen nicht genügt sein würde.

Es beleuchtet vielleicht den Vorgang eine Auslassung der „Nowoje Wremja“, die darlegt, der Krieg gegen die Türken sei an sich für Russland keine Verlegenheit, sondern ein Vorteil, da er den Russen ermögliche, die vorderasiatische Frage bei der günstigsten politischen Gesamtlage zu lösen. Aber hierzu sei ein Heer von 800 000 Mann notwendig, um die Eroberung von Armenien wie des östlichen Kleinasiens fliegende durchzuführen. Die Unfähigkeit der Russen im Kaukasus hat also, abgesehen von den Schwierigkeiten und Weichwerden, wie sie die Jahreszeit schafft, eingestanden, vermehren ihre Ursache in der ungenügenden Zahl der zur Verfügung stehenden Truppen. Für die Beurteilung der Gesamtlage ist die Feststellung des Petersburger Blattes, sofern sie voll auf der Wahrheit entspricht, nicht ohne Wert. Sie bezeugt aber auch, daß Verluste im größten Umfang und in einer das Angenommene wahrscheinlich noch übersteigenden Zahl die russische Wehrmacht in diesem Grade in Anspruch genommen haben.

Der alte Kurs in Russland.

In Paris wurde folgende Erklärung des Auslandskomitees des Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes veröffentlicht:

In einem in der „Humanität“ erschienenen Artikel über die Pflichten der Sozialisten der neutralen Länder wird dem russischen Jüdischen Komitee im Gebiet der Inlandspolitik die Absicht zugeschrieben, sich auf den Boden der Gerechtigkeit und der Zivilisation zu stellen. Der Jor, wird dort behauptet, habe Polen wieder befreit, die Pogrome abgebrochen und die Juden seines Reiches aus der Sklaverei befreit.

Diese Behauptungen widersprechen in schärfster Weise den Tatsachen. Die russische Regierung führt auch jetzt, genau wie vor dem Kriege, ihre traditionelle Politik der Unterdrückung und Verfolgung. Nicht um ein Jota wurde die Lage der Juden erleichtert: alle schmachvollen Ausnahmegesetze — das Antijüdischkeitsgesetz, die Beschränkungen bei Aufnahme in Lehranstalten usw. — bleiben in voller Kraft. Mit einer der russischen Regierung eigenen gefälschten Kleinlichkeit wird die Erlaubnis zum zeitweiligen Aufenthalt außerhalb des jüdischen Ansiedlungsgebietes auch solchen Juden verweigert, welche gezwungen waren, aus Ortschaften zu flüchten, die von feindlichen Truppen besetzt wurden; gänzlich unberücksichtigt wird der Umstand, daß der Krieg sich im Ansiedlungsgebiet der Juden abspielt und die jüdische Bevölkerung neben der polnischen allen Verwüstungen und Schrecken des Krieges ausgesetzt ist. Nicht die mindeste Erleichterung wird sogar solchen Juden zuteil, die sich im aktiven Heeresdienst befinden und ihr Leben für ihr „Vaterland“ hergeben. Ihre Gesuche um umgehende Aufnahme ihrer Kinder in Lehranstalten, um zeitweilige Aufenthaltserlaubnis für ihre Familien außerhalb des jüdischen Siedlungsraumes, wodurch allein diese dem Hungertode entgehen könnten, — werden ihnen entschieden verweigert mit einer herzlosen Begründung, die jedem menschlichen Empfinden Hohn spricht: „in Ermangelung geistlicher Veranlassung“.

Auch im Verhältnis zu den Finnen ist sich die russische Regierung trenn geblieben. Den besten Beweis ihrer brutalen Rücksichtslosigkeit liefert sie durch die Tatsache, daß sie sich — in den ersten Tagen des Krieges — entschieden geweigert hat, einem Gesuche nachzukommen, eine Anzahl finnischer Bürger, die für mannhafte Verteidigung der finnischen Verfassung auf dem Betschikungsweg nach Sibirien verbannt worden, zu „begnadigen“ und nach der Heimat zurückkehren zu lassen.

Was die Polen betrifft, gibt es in bezug auf diese vorläufig nur gewisse Versprechen des Truppenbefehlshabers, die kaum mehr wert sind, als viele andere nicht minder feierliche Versprechungen des Zarismus, die bisher auf dem Papier geblieben sind.

Es muß noch hervorgehoben werden, daß die russische Regierung den Kriegszustand benutzt, um die Arbeiterbewegung

Feuilleton.

Ein Kampftag in den Vogesen.

Von einem verwundeten Hamburger, der im Lazarett Bismarckweiler liegt, hat das Hamburger „Echo“ eine vordere Schilderung eines Kampftages in den Vogesen erhalten. Erst wird vom nächtlichen Vormarsch im Gebirgslande erzählt, dann geht es weiter:

Ein Weifen, Surren und Jirren belebt uns, daß wir im Bereich feindlichen Feuers angelangt, und unaufgefordert sucht jeder im Sturmwind die unheimliche Lichthinter sich zu bringen. Weiter... immer weiter. Vergab geht's jetzt — um dann im „Marisch — Marisch“ — über eine völlig ungedeckte, lichtüberflutete Weise — und wieder hinauf — einen wahren Geheimgang — um endlich feuchend und schwitzend auf einem kleinen Plateau zu landen.

Ein Moment genügt, um zu erkennen, daß rechts und links nichts wie Nadelwald ist, — und schon glauben wir, unsere in der letzten Stunde ein wenig strapazierten Lungen ausruhen zu dürfen, als wir plötzlich heftig Feuer bekamen. Noch hindern einige lichte Baumgruppen den freien Ausblick nach vorn, wo wir sofort die Franzosen in ihren Schützengraben vermuten. „Ruhe“ — hört man die Stimme des Bataillonführers, Major... rufen, als einige Leute, aus der Kolonne herausgehend, hinter Steinen und Buschwerk Deckung suchten. Gelassen wendet sich unser allseitig beliebter Leutnant zu uns: „Wollt Ihr ruhig sein, Kerls!“ — „die Ordnung hergestellt“, befahl er, indem er die Gruppen scharf umstellte. „Stillegefallen!“ tönt es dann scharf und energig. Trotz der heißen Situation fahren die Knochen zusammen und steht alles reglos. „Wollt Ihr die Nase hochnehmen, Kerls!“ — „höher — noch höher“, ruft er, indem er sich erhöht vor der Kompanie aufbaut, als wolle er damit sagen: „Schaut her, die Bande trifft ja nichts.“ „Das Gewehr — r — ab“, — „Präzisiert das — Gewehr“, — „Gewehr — r — ab“, — „Ruhet Euch“. Der alte preussische Drill tat auch hier seine Schuldigkeit; man sah einer schänte sich seiner Kleinmütigkeit. Beim weiteren Vordringen fiel uns eine größere Riste voll französischer Patronen in die Hände, welche Feldwebel E... vorsorglich nach allen Richtungen der Wind-

rose verstreute. Am Vorbeigehen ließ ich noch schnell zwei kleine Pakete im Brotbeutel verschwinden — als Erinnerung? Dann nahm uns eine kraterförmige, zirka 3 Meter tiefe Mulde auf. — Jetzt wurde es Ernst. Ein Teil besetzte den Rand und erwiderte das französische Feuer, welches unschädlich für uns, schnell vernarbende Wunden ins Blaue schlug. Ein Zug der 11. Kampagne machte einen Vorstoß; lautlos verschwanden sie über den Rand der Deckung, nur wenige jener Braven überlebten die Stunde.

Blötzlich kausste heulend eine Granate übers Dach, 50 Meter hinter uns in dem kleinen Waldstück unter ohrenbetäubendem Krachen krepierend. Sie wir uns über die Abhänge hin, näherte sich schon wieder unter gräßlichem Weifen; hart oben am Rande ein furchtbarer Krach, und wie ein Weisfächerquartum segt der Schnappschuß über uns weg. Jeder weiß im Moment, was auf dem Spiele steht, und ohne Zweifel: die feindliche Artillerie hat uns gefunden, und — der dritte Schuß „fiel“. Ich hatte kaum ausgedacht, da — mit Mühe würgte ich einen Fluch hinunter — ein höllisches Verfluchen, Krachen und Säulen, eine Wolke von Sand, Erde und Steinen wirbelt auf, durchdringende Schmerzensschreie. Unbeschreiblich, erbarmungswürdig tönt das Klagen und Wimmern der Getroffenen, welche blutüberströmt im Grate liegen. Links, 5 Meter von mir, hatte sie eingekollt. Und schon kam die nächste. Einer inneren Ahnung folgend nach rechts sehend, sah ich nur noch einen menschlichen Körper vom Boden bodengedrückt, eine furchtbare Explosion, hochauf spritzte der Dreck, lautlos, mit entsetzt aufgerissenen Augen versuchten Getroffene, rückwärts laufend, sich schleppend, in Deckung zu kommen. Dazu ra — atsch das Salvenfeuer der feindlichen Infanterie — peitscht unter Schützenfeuer die Luft, knattern die Maschinengewehre, und dröhnend, erschütternd, hält die beiderseitige Artillerie ihre mörderische Zwietschrede. Eine höllische Musik. Die Nerven beginnen zu rebellieren, man möchte vor, ruf — oder seitswärts springen, und muß doch ruhig liegen bleiben, steckt sich äußerlich ruhig eine Zigarette ins Gesicht und erwartet in fürchterlicher Spannung das Kommende. Noch eine Granate findet den Weg in unsere Mitte — doch noch unter dem Hagel der schwirrenden Sprengstücke, dem Stöhnen der Getroffenen tönt es uns wie liebliche Musik von oben, wo ein deutliches Geschütz nach dem andern heulend, wie ein gereiztes Tier pfeifend, über

uns hinweg in die feindliche Stellung jagt... Bum — bum — bum — Schlag auf Schlag furchen sich die deutschen „Juderhüte“ zielhüter ihren Weg in die französischen Stellungen.

Da taucht der Major vom 2. Bataillon auf, erklimmt den Rand der Mulde, und das Glas vor die Augen nehmend, sagt er laut, mit tiefster Stimme: „Meine Herren, wir müssen vor; überzeugen Sie sich, unsere Leute vorn in der Schützengrabenlinie feuern nicht mehr — sie sind fast alle — tot.“

Einen Augenblick herrscht Ruhe. Dann ruft einer: „Links wird vorgegangen!“ Also alles vorwärts. Dann: „10. Kampagne — Sprung — auf, marsch, marsch!“ In unbedingter Eile stürzt alles vorwärts, nur ran an den Feind stehend, mit blühenden Augen stürzt es vorwärts, wie die wilde Jagd fegen wir durchs Gelände. Ein Seitenblick genügt, um zu erkennen, daß in den feindlichen Schützengraben die Franzosen Mann an Mann, zu dritt und viert übereinander in ihrem Blute liegen, während die andern eben mit Riesenspringen im Wald verschwinden.

Jetzt wachte ich mich nach links, und war eben im Begriff, in einer Geländebertiefung zu verschwinden, da folgte ein scharfer Schlag, ich sah noch meinen Nebenmann auf der Böschung sich überlagern, dann raste ich dem linken Busch abhang zu. Spur- und lautlos verschwanden eben einige durch die Buschläde. Ich hinterher. Grad noch zur rechten Zeit möge ich meinen Lauf, erwiderte noch allmählich ein paar Grabschüssel am hellen Gang, und erwiderte, daß ich gerade im Begriff war, eine 6 Meter hohe Wand kopfüber hinabzufallen. Da verdunkelt sich oben die Mäule, ein Krachen — und wuchtig fliegt der Körper an mir vorüber.

Noch einer taucht auf. „Halt, halt!“ brüllte ich verzweifelt; im letzten Moment sucht er sich noch herumzuwerfen. Zu spät. Unter einer Wolke von Staub und Steinen, mein Gewehr mitreißend, verschwindet er.

„Achtung!“ schreie ich, und in jeder Hand einen Grabhügel, komme ich glücklich unten auf die Füße zu stehen. Hammernd rufen auch hier Verwundete um Hilfe — und leinert da, um zu helfen. Diese Armen schau, und hilflos in ihrem Elend zurücklassen zu müssen, drückt einem schier das Herz ab. Und doch — es ist nicht Zeit, darüber nachzudenken: ein unglaublicher Lärm und Wirrwarr herrscht. Unsere Truppen sammeln sich hier auf der fastwärtigen furchenden Straße.

und jede oppositionelle Strömung noch grausamer als zuvor zu unterdrücken. Sämtliche Arbeiterblätter sind stillgesetzt worden. Die letzten Heftblätter der Arbeiterorganisationen werden ausgeteilt. Die Leiter der Arbeiterorganisationen werden inhaftiert und eingekerkert, neue politische Prozesse werden inszeniert. Die politischen Gefangenen, Untersuchungsgefängnisse, so wie für politische Delikte zu Katorga Abgeurteilte, die in den Gefängnissen des weiträumigen Grenzgebietes interniert waren, wurden, sobald in dieses Gebiet feindliche Truppen eindrangen, sogleich nach entfernten Gouvernements des Reichsinnern abtransportiert, in der Befürchtung, das deutsch-österreichische Militär könne die Gefangenen auf freien Fuß setzen.

Auf diese Weise ist die Behauptung, die russische Regierung habe den Weg der Reformen betreten oder sei geneigt, dies zu beginnen, völlig aus der Luft gegriffen und auch naturgemäß beim französischen Proletariat eine ganz verkehrte Ansicht über das tatsächliche Wesen des russischen Absolutismus entstehen lassen, der tatsächlich genau wie ehemals auch jetzt die schlimmste Form der politischen Despotie bleibt.

Auslandskomitee des Allgemeinen
Russischen Arbeiterbundes Russlands.

Erfolge in Serbien.

Wien, 30. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an. Gestern wurde das hartnäckig verteidigte Sabobar, der Sattelpunkt der Straße Saljevo-Cacal, nach heftigen Kämpfen erobert. Das Bataillon Nr. 70 zeichnete sich hierbei besonders aus; auch das Regiment Nr. 16 und das Landwehr-Regiment Nr. 23 haben sich in den letzten Tagen neuerdings hervorgetan. Gestern wurden insgesamt 1254 Mann gefangen genommen und 14 Maschinengewehre erbeutet. In Uzice wurden viele Waffen und viel Munition vorgefunden.

Die Wiener „Korrespondenz Willelm“ erzählt, ist General Bajovic, der Kommandeur der ersten serbischen Armee, wegen seines Rückzuges pensioniert worden. An seine Stelle ist General Nisic, der bisher Unterchef im Oberkommando war, getreten.

Albanische Wirren.

Die Wiener Albanische Korrespondenz meldet aus Santi Quaranta: Die provisorische Regierung hat an das Volk von Oberepirus eine Proklamation erlassen, in welcher es heißt: Unsere Kämpfe haben mit einem Triumph geendet, alle unsere Wünsche haben sich verwirklicht. Ihr trete endgültig in die hellenische Familie ein. Die provisorische Regierung spricht sodann allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die heldenhaft unter dem epirischen Banner gekämpft hätten, den herzlichsten Dank aus und erklärt ihre Mission für beendet. Sie schließt: Lebet immer glücklich, Ihr und Eure Nachkommen in Schoße unserer Mutter Griechenland.

Das Telegramm liebt sich, als habe Griechenland die Intervention formell vollzogen und als sei die Zustimmung der Mächte dazu gewiß. Einstweilen ist aber nur sicher, daß Griechenland wie Italien die Gunst der Stunde ausnützt und in die Schenker bringt, was immer rein geht.

Wichtiger als die Haltung Griechenlands ist aber, was Italien tut. Bismarck deutlich tritt zutage, daß Italien sich eine neue Rolle als Schlichter der Balkanstaaten zurechtlegt. Mit Rumänien scheint es bereits in ein recht gutes Verhältnis gekommen zu sein und wahrscheinlich handelt Griechenland auch ein wenig nach italienischen Weisungen. Das würde natürlich den Sinn haben, daß Italien sich wegen Salonas ganz sicher fühlt. Wir hatten früher schon bemerkt, es sei möglich und wahrscheinlich, daß nicht nur mit dem Dreiverband, sondern auch mit Oesterreich-Ungarn eine Verständigung erzielt ist, und das würde den Vorgängen wenigstens formell die Spitze gegen die Doppelmonarchie nehmen. Wohin aber die Balkandinge im Weltkrieg treiben werden, das ist jetzt ungewisser als je.

und Rufen, Schreien, Kommandos und Befehle tönen wild durcheinander. Endlich haben sich die Gemüter beruhigt und geschloffen marschieren wir die Straße abwärts. Süßlich, bergschmelzend, liegt im Grunde eine größere Ortschaft. „Dreibrünnen im Vallerystal.“ Ueber seinen roten Dächern, seinen blühenden Gärten, seinen Straßen und den Bergwäldern rings herum leuchtet mit mildem, friedlichen Schein die sinkende Sonne des Spätnachmittages.

Nach aber ist unser Lagerwerk nicht getan, erst muß das Dorf noch gesäubert werden. Mitten in demselben werden die Gewehre zusammengefaßt. Ein französischer Artillerist liegt quer auf dem Trottoir; unheimliche Seelen werfen ein Zelt über ihn. Die unnatürliche Ruhe im Ort behagte uns nicht. Wir sollten uns nicht getäuscht haben. Sobald die Dämmerung hereinbrach, gingen Knallen an allen Ecken wieder los. Jetzt trat das Bajonett in Tätigkeit, und noch Stunden dauerte es, bis die letzte „Rothose“ vertrieben, unschädlich gemacht oder gefangen genommen war. Einige Hundert Gefangene waren das Ergebnis jener nächtlichen Säuberung, abgesehen von denjenigen, welche in engen vier Wänden, im Keller und Stall dem deutschen Bajonett zum Opfer fielen.

Spät nachts erst konnten wir unsere müden Knochen in einer Fabrik auf den harten Boden legen, im angenehmen Bewußtsein: „Unser ist der Sieg!“

Der Krieg macht die Herzen hart.

(Aus dem Brief eines Münchener Rekruten.)

„Erst stundenlanges Stillliegen im Schützengraben, endlich der Befehl zum Feuer. Auf 600 Meter ist der Gegner verschanzt. Auf solche Entfernung trifft man nicht viel, man sieht nur den Kopf vom Gegner. Also näher heran, in schnellen Sprüngen vor. Gai, wie da die Augen blitzen, das ist andere Musik. Da heißt's im Anfang die Zähne zusammenbeißen, aber auch daran gewöhnt man sich. Ruhig Blut ist die Hauptsache, um sicher zielen zu können. Seitengewehr aufgepflanzt, nochmals ein mächtiges Feuer. Jede Kugel ein Treffer. Denn mit Hurra! drauf. Ich glaub' es gern, daß der Feind schon beim bloßen Hören dieses Hurra davonläuft. Denn etwas Furchtloses, als dieser Schützengraben einer furchtbaren deutschen Kolonne läßt sich nicht denken. Es ist, als ob die Hölle los wäre. Ein mardurchdringender Schrei, wie das Krallen gereizter wilder Tiere, so durchdringt unser Hurra die Luft. Vergessen ist die Nähe des Todes, der Anblick fallender Kameraden reizt nur noch mehr die Wut, und was nicht schnell genug entkommt, wird unheimlich niedergeschlagen. Ueber Leichen hinweg geht der Weg, immer dem stehenden Feinde nach, bis nichts mehr von ihm zu sehen ist. Erst langsam kommt

Italienische Sozialdemokratie und Krieg.

In einem Leitartikel des italienischen sozialistischen Hauptorgans „Avanti“ über die augenblickliche innerpolitische Lage in Italien und über die voraussichtliche Stellungnahme der verschiedenen Parteien beim bevorstehenden Zusammentreten der italienischen Kammer am 2. Dezember werden auch die Ansichten der bürgerlichen Politiker über die Absichten der Sozialisten besprochen.

Ein bürgerlicher Politiker soll erklärt haben, daß die Sozialisten sich auf eine rein akademische und theoretische Antikriegspropaganda beschränken und sich im übrigen einer wirklichen Opposition enthalten würden, weil sie eingesehen hätten, daß patriotische Gründe Italien in den Krieg treiben.

Gegen diesen Gedankengang protestiert der „Avanti“ aufs Bestimmteste und stellt die folgenden Leitsätze auf:

1. Bei den italienischen Sozialisten fehlt jedes Verständnis für diese „patriotischen Gründe“ um so mehr, als dieser Begriff ein außerordentlich dehnbarer ist und zu höchst gewagten Unternehmungen führen könnte.
2. Die italienische sozialistische Partei wird sich aufs Ehergische den Kriegskrediten widersetzen, weil die Höhe derselben klar beweist, daß sie das allein für die Verteidigung des Landes Notwendige weit übersteigen.
3. Die vorgesehene Steuererhöhung wird wie gewöhnlich in Italien nur die ärmsten Klassen treffen, was für die sozialistische Partei ein Grund mehr ist, sich dieser hohen Ausgaben zu widersetzen.
4. Die Partei kann den Zeiten gegenüber, welche bisher die für das Land so schädliche Politik geleitet haben, kein Vertrauen haben; die einzige Antwort auf eine Aufforderung, diese Politik zu unterstützen, ist die Forderung, daß diese Leute für ihre bisherige, dem Land so schädliche Tätigkeit gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden.
5. So lange die für politische Vergehen mit Gefängnis bestraften Parteigenossen als Feinde des Staates behandelt und betrachtet werden, kann von der Partei nicht verlangt werden, daß sie bei ihrer Stellungnahme die „patriotischen“ Gesichtspunkte der italienischen Bourgeoisie in Betracht ziehen soll.

Der einigende Krieg.

Eine der ersten Folgen des Krieges in Frankreich war, daß die Sozialistische Partei und der Gewerkschaftsbund sich zu gemeinsamer Aktion zusammenfanden. Vorher standen diese Körperschaften in ziemlichem Gegensatz zu einander. Der Krieg jedoch, der als ein Verteidigungskrieg betrachtet wird, brachte sie sofort zusammen. Ein gemeinsames Aktionskomitee wurde eingesetzt, das alle Kräfte der Arbeiterbewegung der Landesverteidigung, besonders in sozialer Hinsicht, dienlich machen soll.

Ueber die bisherige Tätigkeit dieses Komitees gibt der Genosse Leeb, einer der Parteisekretäre, in der „Humanité“ einen kurzen Bericht. Danach gibt sich dieses Komitee besondere Mühe, allen jenen mit Rat und Tat beizustehen, welche Schwierigkeiten haben, die ihnen zutreffenden geschäftlichen Unterführungen zu erhalten, besonders nichtverheirateten Frauen, illegitimen Kindern, auch den kleinen Eigentümern und Landwirten, welchen unter Hinweis auf ihr kleines Vermögen oft jede Unterstützung verweigert wird.

Eine besondere Sektion des Komitees, das sogenannte Sekretariat der Arbeit, verfolgt alle Fälle, in denen Unternehmer die Situation zu Rohrabhebungen ausnützen wollen und bringt diese zur Kenntnis der Behörden, damit dagegen eingeschritten werden kann.

Ueber vermehrte Soldaten werden auf Wunsch der Angehörigen, zum Teil mit Hilfe des Genfer Bureaus des Roten Kreuzes, Nachforschungen angestellt. Bisher konnten mehr als 4300 solcher Anfragen erledigt werden.

Das Komitee beschäftigt jetzt schon rund 1000 Arbeiter und Arbeiterinnen in verschiedenen Verhältnissen zur Herstellung warmer Kleidung für Verwundete und für die Truppen. Die nötigen Mittel werden ihm dazu aus dem allgemeinen nationalen Fonds zur Verfügung gestellt. Derselbe machte es auch möglich, Schokolade, Zigaretten, Tabak, Zigarettenpapier, Seife und andere Bedarfsartikel für die Verwundeten wie auch für die Truppen in der Linie in größeren Mengen anzufahren. Zurzeit ist man damit beschäftigt, ein Unterwiesenshaus mit rund 100 Betten für Flüchtlinge aus den belgischen und nordfranzösischen Gebieten einzurichten. Auch um die Versorgung von Paris mit Lebensmitteln bekümmert

sich das Komitee, dabei natürlich mit den Behörden Hand in Hand arbeitend.

Zweifellos wird diese gemeinsame Arbeit von Partei und Gewerkschaften, die sich auf die meisten größeren Städte des Landes erstreckt, ihre dauernde fruchtbare Wirkung auf das Verhältnis zwischen beiden Ärgern der französischen Arbeiterbewegung haben.

Ein verständiges Kriegsgerichtsurteil.

Ein 17jähriger Kriegsfreiwilliger in Breslau war am 28. September ins Heer eingetreten und hatte dieses am 10. Oktober ohne Erlaubnis verlassen, weil inzwischen Vater und Bruder auch eingezogen wurden und jetzt vor dem Feinde stehen. Der junge Freiwillige wollte nun für die Mutter und eine schulpflichtige Schwester sorgen, die sich in Not befanden. Er arbeitete als Zimmerer, wurde aber am 12. November verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt. Der Anklagegebetreter beantragte gegen ihn wegen Desertion 1 Jahr Gefängnis! Das Gericht sprach ihn jedoch frei, weil er noch nicht verurteilt war und die Kriegsverpflichtung noch nicht kannte, sein guter Glaube an die Rechtmäßigkeit seiner Handlung also nicht widerlegt werden konnte.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Als Antwort auf die Beschlagnahme des Vermögens deutscher Unternehmungen in Frankreich kündigte jetzt die „Nord. Allg. Ztg.“ Vergeltungsmaßnahmen an. Eine vom Bundesrat am 26. November erlassene Verordnung erklärt nunmehr für alle ganz oder überwiegend französischen Unternehmungen, für Niederlassungen von Unternehmungen und insbesondere für den gesamten in Deutschland befindlichen Grundbesitz französischer Staatsangehöriger die Einsetzung einer zwangsweise staatlichen Verwaltung für zulässig. Mit der Einsetzung von staatlichen Verwaltern verliert der französische Inhaber und Unternehmer Besitz- und Verfügungsrecht über das gesamte Vermögen und die Unternehmungen. Es soll aber schonend und nur wirklich zur Vergeltung französischer Maßnahmen vorgegangen werden.

Der ungarische Sozialdemokrat Genosse E. Borrell war wegen Aufreizung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Das Revisionsgericht sprach ihn frei.

Desiré de Paeppe, der als Redakteur und Wissenschaftler bekannte Sohn des Gründers der belgischen Arbeiterpartei, ist in den letzten Kämpfen in Belgien gefallen, nur 44 Jahre alt. Er starb in Brüssel, wobei ihn Deutsche als Schwerverwundeten gebadet hatten. Die Bevölkerung bereitete ihm ein eindrucksvolles Leichenbegängnis.

Ueber den Einfluß des Krieges auf den Gang der Industrie veranlaßte der Moskauer Fabrikantenverband eine Umfrage. Die Ergebnisse erstreckten sich auf 152 Großunternehmungen, die vor dem Kriege 124 000 Arbeiter beschäftigten. Davon arbeiten in normaler Weise 16 Prozent der Unternehmungen, 4 Prozent haben den Betrieb gänzlich eingestellt und 80 Prozent mußten den Betrieb bis zur Hälfte einschränken. Die Einschränkung der Produktion wird auf Mangel an Rohmaterialien und Rückgang der Nachfrage zurückgeführt.

Kriegsliteratur.

Zur Verlage der Chemnitzer „Volksstimme“ sind zwei Broschüren erschienen, die sich mit der gegenwärtigen Kriegslage beschäftigen. Genosse Wolfgang Heine hat unter dem Titel „Kultur und Nation“ die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege behandelt, und Genosse Dr. Hugo Heinemann setzt in einer Broschüre: „Die sozialistischen Erregungsschärfen der Kriegszeit“ auseinander, in welchem Umfang die deutsche Regierung für die Zwecke der Abwehr des Feindes sozialistische Grundsätze hat anerkennen und befolgen müssen. Die Broschüren sind in gutem Umfang geheselt und kosten je 10 Pfennig.

Im Selbstverlag von Dr. Heinrich Laufenberg, Hamburg-Alt-Nahstedt, ist erschienen: „Imperialismus und Demokratie“, ein Wort zum Weltkrieg von Laufenberg und Fritz Wolffheim. Wie aus dem Titel hervorgeht, beschäftigt sich diese Broschüre im wesentlichen mit den ökonomischen Ursachen des gegenwärtigen Krieges. Die Broschüre kostet geheselt 30 Pfennig.

Wir zeigen die Schriften hier lediglich an. Die Verfasser nehmen zu dem Kriege nicht einheitlich Stellung.

die Bestimmung wieder zurück und mit ihr die Erschöpfung. Tief aufatmend steht man still und wundert sich über sich selbst, daß man zu so etwas überhaupt fähig ist.

Es ist nur gut, daß uns niemand von unseren Lieben in einer solchen Situation sehen kann. Wir würden Euch fürchten vor uns, denn das ist wahrhaftig die Bestie im Menschen, die da geweckt wird. Bei O . . . war es, wo wir in ein blutiges Gefecht verwickelt wurden. Die ganze folgende Nacht konnte ich kein Auge schließen, obwohl ich auch die beiden vorhergehenden Nächte nicht zum Schlafen gekommen war. Immer wieder sah ich die Hausen von Leichen vor mir, sah die Ströme von Blut in dem Schützengraben, das in dem ichmigen Boden nur langsam versickert. Dann kommen wieder Tage mit acht- und neunstündigen Wachen, bei Nacht Vorposten und Gräbenaufwerfen, an Schlaf nicht zu denken. Und doch sind wir immer fröhlich und guten Mutes. . . .

Der Krieg hat unsere Herzen hart gemacht. Wir haben so viel Elend gesehen, an dem wir fast teilnahmslos vorübergehen und bei dessen Anblick sich doch unter anderen Verhältnissen das Herz zusammenkrampfte. Und vieles, was ich früher in egoistischem Starrsinn nicht sehen wollte, stellt sich mir jetzt ganz anders dar. . . . Wenn ich auch in hartem Zwang Menschen gemordet habe, ein Unmensch bin ich nicht geworden, da bliebe ich denn doch noch lieber im Felde liegen.“

Kulturbild aus Rußisch-Polen.

Ein Reisericht aus Leipzig schreibt aus einem rußisch-polnischen Weist: Es mag interessant sein, durch Rußland als Tourist oder Reisefreizeit zu reisen. In unserer Mission hört jedermann das Interessante bald auf; monoton wie der russische Gesang ist auch das russische Reich, sobald die erste Neugierde sich gelegt hat.

Schmutz, Armut, Bundesdemut in der unteren Klasse, Proletariat, porfürmierter Schmutz und Feigheit in der oberen Klasse. Ich kann mich noch entsinnen, daß ich bei Paryus vom russischen Kleinbauerntum gelesen habe; seine Schilderung trifft durchaus auf das polnische und jüdische zu. Auch der Jude hat hier zum Teil Landwirtschaft oder Kleinbäuerlichkeit, auch vereinzelt ist er Handwerker; zumeist natürlich treibt er Kleinhandel in der verschiedensten Form. Jedenfalls aber überträgt der Jude den ansehnlichen Polen oder Russen, vereinzelt auch den ehemaligen Deutschen weit an allgemeinem Wissen und verblüffenden Sprachkenntnissen. Auch an den sogenannten Wallfahrtsorten überwiegen die Juden, sind jedoch von der Verwaltung, die in den meisten eingenommenen Klein- und Mittelsstädten in den Händen der — Feuerwehre liegt, ausgeschlossen.

Gegenwärtig liegen wir in . . . 57 Kilometer vor . . . größerer Garnisonort, dessen Beflagung, ohne auf uns einen

Schutz abzugeben, flüchtete. . . . besteht eine wunderbare russische Kapelle, ähnlich der Leipziger. Wie ja überhaupt die russischen oder auch polnischen Kirchen geradezu mit Reichtum in der Ausstattung prunken.

Zuerst bestrebend, jetzt verständlich war das Verhalten der Einwohner in den Städten oder Dörfern, in denen wir zum erstenmal einrückten. So hier in . . . als ich mit meinen Mannschaften Quartiere suchte, oft leider zwangsweise, fand ich in dem anscheinend besseren Hause nirgends Zugang. An ähnliche Vorgänge schon etwas gewöhnt, stiegen wir in der ersten Etage die Türe ein und waren nicht wenig erstaunt, das Zimmer voll junger Frauen und Kinder zu finden. Als wir eindringen, stieß alles entsetzt vor den Preußen, die nach der herrschenden Auffassung rauben, morden und Frauen schänden. Wir drangen in die nächsten Zimmer nach, um zu beruhigen. Bis endlich in einem Schlafzimmer die Flüchtlinge in die äußerste Ecke traten und uns freudig anstarrten. Nach einiger Nähe durch Vermittlung eines ehemaligen Deutschen war eine Verständigung und Beruhigung möglich. Einige Stunden später saßen wir friedlich im großen Zimmer beisammen, und wir wurden bis in unsere intimsten Angelegenheiten von der weiblichen Neugierde ausgeforscht, allerdings meist durch Zeichensprache. Allgemeines Staunen gab es unsererseits, als das unheimliche „Puppen“, bu bist mein Augenstern“ auf dem Phonograph mit einem gewissen Stolz vorgeführt wurde, mit der wichtigsten Miene und Geste, als wie „auch Kultur“. Sobald die erste Durchdringung hatte, entwickelte sich ein buntes Leben und Durcheinander; Militär und Zivil promenierte friedlich durcheinander, nur vereinzelt spielen sich einzelne Soldaten, meist Schläfer, in der tollpatschigsten Weise als Sieger auf. Allgemein ist zu beobachten, daß sich die sächsischen Truppen überall gewisser Achtung erfreuen.

Es gäbe noch vieles zu schildern, leider fehlt es an Zeit; vielleicht später mündlich, wenn wir zurückkehren sollten.

Ueber die miserablen Wege wirft Du unterrichtet sein, ich war auch vorbereitet; aber so jämmerlich hätte ich sie mir nicht vorgestellt. Kennt man die Bodenverhältnisse, begreift man die oft eigenartigen Verkehrsmittel. Manchmal glaubt man sich um Jahrhunderte zurückversetzt. Die vorherrschende Bauart der Behausungen, oft nur Hütten, ist ähnlich den Farmerhäusern.

Die primitiven, buntschiedigen Kleidungsstücke, Geräte und Brunnen, alles erinnert an längst vergangene Jahrhunderte. Doch in diesen Wüsten, oft genug wie Steppen anmutend, oder mächtige Waldungen die europäische Kultur nur tropfenweise eindringt, wird verständlich, und das ist Rußisch-Polen, der anscheinend kultivierteste Teil Rußlands. Wie mag es im eigentlichen Rußland aussehen?

Brief eines Landwehrmannes an seinen Sohn.

Frankreich, den 5. November.

Mein lieber Hans, Du hast stets mit großem Interesse Reiseberichte und Entdeckungsfahrtenschilderungen gelesen. Du weisst, mit welchen Mühen Sven Hedin das noch unerforschte Asien durchstreifte, Gristof Nansen seine Volfahrten unternahm und Künne Afrikaforscher im dunklen Erdteil vordrangen. Sie mußten sich mancherlei Entbehrungen auf-erlegen, mußten hungern und frieren und in elenden Be-hausungen nächtigen. Sie taten es gern und freudig, galt ihre Arbeit doch der gesamten Menschheit und hatten sie doch die innere Befriedigung, im Dienste der Aufklärung und der Kultur tätig zu sein. Wenn Du jetzt bei mir wärest, könntest Du auch einmal in einer richtigen Höhle hausen. Denke Dir, wir haben hier ein Loch in die Erde gegraben, das etwa drei Meter lang, anderthalb Meter breit und einen Meter tief ist. Darüber sind kreuz und quer Äste und Zweige gelegt, ferner Strohhalben, Laub und Erde, die zusammen eine dichte Be-dachung bilden. Damit andauernder Regen nicht doch schließ-lich durchdringen würde, ist das Loch ein wenig abschüssig ange-bracht. In dieser Höhle haben wir mit sieben Mann von gestern mittag um zwölf bis heute mittag zugebracht, das heißt nicht alle zu gleicher Zeit; drei stehen immer gleichzeitig auf Posten. Sie stehen oder sitzen ein paar Schritte hinter der Höhle in einem einen halben Meter tiefen Erdloch, das so eng ist, daß man sich nicht drin umdrehen kann. Umdrehen soll man sich nun freilich dort auch durchaus nicht, sondern immer scharf nach vorn auspähen und auf der Lauer liegen, ob sich von gegenüber aus dem Waldbrand ein Franzose oder Quabe nähert. Glaubt man etwas Verdächtiges von vorn zu bemerken, so wird geschossen. Am Tage fallen wenig Schüsse hinüber und herüber. In der Nacht jedoch werden mehrfach Schüsse gewechselt. Aber ich glaube, manche Kameraden sehen in der Dunkelheit Gespenster und hallern dann blind darauf los. Ich jedenfalls habe bisher noch keinen „Feind“ gesehen. Alle drei Stunden werden die Posten von den drei anderen abgelöst; der Unteroffizier braucht nicht zu stehen. Dann krobelen sie wieder in die Höhle hinein und liegen, lesen, schreiben oder schlafen da. Natürlich sind alle diese Tätig-keiten, wie Du Dir denken kannst, bei dem beengten Raume nur mit großer Schwierigkeit zu vollführen und in ganz wunderlichen Verrenkungen liegen wir dort durcheinander. Das Essen wird uns von der ungefähr dreihundert Meter hinter den Unteroffiziersposten (es gibt davon natürlich eine ganze Reihe) liegenden Feldwache geschickt. Es wird gekocht von den fahrbaren Feldküchen, die die Soldaten auch Gulyas-kanonen nennen. Die Portionen sind reichlich und munden vorzüglich. Gestern gab's dicke Erbsen mit Speck. Morgens bekommen wir einen warmen Brei, abends gewöhnlich Kar-toffelsuppe oder Bouillon; außerdem zweimal täglich einen kleinen Becher Kaffee und reichlich Brot. Du siehst, das Leben ist also ganz romantisch hier, und ich glaube, Du hättest auch wohl Lust, es mitzumachen.

Aber wenn Du tiefer darüber nachdenkst, wirst Du sicher doch anderer Meinung sein. Ist es nicht im Grunde tief-traurig, daß sich zwei hochentwickelte Völker, wie die Fran-zen und Deutschen es sind, in Erdhöhlen einrauben und gegenseitig wie Bestien auf der Lauer liegen? Wie himmel-weit ist dieses Gebahren von dem der kühnen Forscher und Entdecker! Mit Kultur hat es wahrlich nichts mehr gemein, es ist Unkultur und roheste Barbarei und der Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts durchaus un-würdig. Die Völker Europas hätten in Wirklichkeit ganz andere, höhere und edlere Aufgaben, als sich gegenseitig zu zerfleischen und Rot und Trauer in Aberausende von Jam-merliedern zu bringen. Ich weiß, mein lieber Hans, daß Dir diese Gedanken von den Gelehrten her, die Vater und Mut-ter führen, bekannt sind. Ich hoffe, daß auch Du ein Streiter und Verechter hoher Ideale werden wirst, und wünsche Dir von ganzem Herzen, daß Dir niemals ein solches Kriegesleben bechieden sein möge, wie ich es augenblicklich durchmache. Müde dies das letzte Massenschlachten sein, das sich unter den Kulturvölkern Europas abspielt. Und nun, mein lieber Hans, sei nicht traurig, daß ich nicht bei Euch bin. Wenn das Vaterland in Gefahr ist, ist es selbstverständlich, daß jeder rechtschaffene Mann freudig be-reit ist, es zu verteidigen. Es geht mir gut und ich hoffe, daß ich gesund und munter bald wieder zu Euch zurückkehren werde. Bestelle Mutter und Ilse herzliche Grüße und sei auch Du aufs herzlichste begrüßt von Deinem Vater.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Ver-breitungsgebiet der „Volksstimme“.

Landwehr-Infanterieregiment Nr. 80, Wiesbaden: Friedrich Alheim, Emil Balge, August Deusing, Mathias Fraudes, Jakob Holzapfel, Adolf Lohaus, Emil Mühle, Joh. Scholl, Joh. Scherer, Paul Staudt, Theodor Vogt I., Wiesbaden, Gehr. Adalbert Wiesel, Wilhelm Kiesel, Frankfurt a. M., Konrad Weig II., Höchst, Otto Wajerski, Uerdingen, vermißt. — Wilhelm Ganten, Limburg, tot. — Ludwig Rühl, Griesheim, tot. — Joseph Jakob Duthmacher, Sindlingen, Schw. — Gehr. Heinrich Limbarth, Dahn, Gehr. Joh. Schuster, Frankfurt a. M., Christian Seibel, Rodenstadt, Karl Zimmer, Edenheim, Karl Reiling, Frankfurt a. M., Johann Stricker, Frankfurt a. M., Eugen Weber, Sambach, August Roth, Friedrich, August Schön, Kassel, Emil Walter, Frankfurt a. M., Joh. Kunz, Eschborn, Karl Sohl, Friedberg, Sebastian Prebischer, Griesheim, Leonhard Conrad, Diebrich, Heinrich Partenheimer, Genheim, Adolf Paul, Diebrich, Schw. — Franz Leonhard, Eschen-hausen, Joseph Wan, Ridesheim, Wilhelm Baumann, Diebrich, Schw. — Joh. Wan, Weidenstadt, Theodor Kangel, Ballau, Heinrich Kleber, Ballau, Wilhelm Klein, Sonnenberg, August Herfert, Eschaffenburg, Heinrich Damm, Weidenbach, Friedrich Keller, Sind-lingen, Ludwig Prebischer, Griesheim, vermißt. — Untoffiz. Geim. Preuß, Erbenheim, tot. — Heinrich Trompette, Niederjochbach, Schw., zur Truppe zurück. — Anton Rhein, Niederrad, Schw. — Jakob Reising, Wattenheim, Friedrich Stiegitz, Diebrich, Joseph Eder, Griesheim, Philipp Orl, Höchst, Georg Schneider, Böggelsh, Schw. — Ludwig Bierbrauer, Biebstadt, tot. — Nikolaus Börner, Hof-beim, Karl Reumann, Wiesbaden, Schw. — Karl Rausch, Lorschbach, Ludwig Ortfelsen, Erbenheim, Wilh. Rudolf, Niedererfenberg, Joh. Schneider, Blah, Otto Roth, Engenhahn, Schw. — Gehr. Joh. Kummel, Eschborn, Schw.

Infanterieregiment Nr. 87, Mainz: Gehr. Louis Dippel, Rir-dorf, Schw. — Karl Ruch, Frankfurt a. M., Schw. Reserve-Infanterieregiment Nr. 87, Limburg: Wilh. Schwarz, Eschenbach, Schw. — Oberst. d. R. Albert Zipperling, Frankfurt a. M., tot. — Hauptm. Bernd v. Dellen, Limburg, Schw. — Gehr. Johann Engel, Wiesheim, tot. — Joseph Helmer, Naunthal, Schw. — Aug. Zimmermann, Biedenkopf, Schw. — Friedrich Wolf, Dornbachhausen, Schw. — Gehr. Otto Rosmahl, Weiburg, tot. — Joseph Löwenquitt, Rontabaur, tot. — Gehr. Arnold Wagner, Daborn, Schw. — Karl Berger, Oberursel, Schw. — Johann Karl, Oberellers, Schw. Infanterieregiment Nr. 88, Mainz: Theodor Karl Christ, Wiesbaden, Schw. — Untoffiz. Peter Häfner, Langensfeld, Schw. —

Heinrich Anton Reges, Hohenfels, Schw. — Vajfeldw. Paul Kuhl, Biesbaden, Schw. — M. Gras I., Ballau, Schw. — Gehr. Wilhelm Kuhn, Kilianstädten, Schw. — Friedrich Schmauf, Griesheim, Schw. — Karl Bohn, Dillnhütten, Schw. — Theodor Ann, Oberad, Schw. — Heinrich Häber, Windeden, Schw. — Phil. Hagenberger, Diebrich, tot. — Philipp Gyrich, Adolfshausen, Schw. — Heinrich Orl, Kilian-städten, Schw. — August Pfannmüller, Hanau, Schw. — Gehr. d. L. Konrad Brettmann, Marföbel, Schw. — Adam Stahl, Dornig-beim, Schw. — Heinrich Fischer, Hochstadt, Schw. — Heinrich Roth, Rodenheim, Schw.

Fußartillerieregiment Nr. 3, Mainz: A. Rüdter, Bornheim, tot. — Karl Röll, Bad Orb, tot. — Untoffiz. Theodor Demalter, Gravenwiesbach, tot. — Gehr. Christ. Gehr. Burggräfenrode, tot. Reserve-Fußartillerieregiment Nr. 3, Mainz: Karl Spieler, Frankfurt a. M., tot. — Obergefr. Franz Schnap, Margheim, Schw. — Andr. Jost, Gattersheim, Schw. — Peter Jung, Niederhadamar, Schw. — Wilhelm Rint, Niederhadamar, Schw.

Pionierregiment Nr. 20, Mes: Heinz. Krieger, Frankfurt, tot. 1. Pionierbataillon Nr. 21, Mainz: Sebastian Kraft, Kellter-bach, Schw.

2. Pionierbataillon Nr. 21, Mainz: Gg. Volpert, Höchst a. M., tot. — Anton Diehl, Höchst a. M., Schw.

Sanitätskompanie Nr. 1 des 18. Armeekorps, Darmstadt: San.-Untoffiz. Philipp Donnersberger, Hochheim a. M., tot.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 241: Gehr. d. L. Ludwig Ster-zinger, Frankfurt a. M., tot.

6. Feldartillerieregiment Nr. 68, Riesa: Joh. Pfeuffer, Höchst a. M., tot.

21. Infanteriedivision, Stab, Frankfurt a. M.: Georg Ralsch, Wiesbaden, tot.

Gardeeregiment Nr. 4, Berlin: Johann Mepper, Hlörzheim, bish. v. v., ist gestorben am 12. Oktober, beerdigt Kirchhof Duquion.

Gardeeregiment Nr. 5, Spandau: Gehr. d. R. Karl Wilhelm Martin Arsh, Siegen, Schw. — Franz Püh, Wiesbaden, v. v.

Garde-Grenadierregiment Nr. 5, Spandau: Ed. Strohmann, Wiesbaden, v. v. — Georg Selig, Weidenau, v. v.

Brigade-Ersatzbataillon Nr. 13, Magdeburg: August Balser, Frankfurt a. M., Schw.

Infanterieregiment Nr. 17, Würzburg: Ferdinand Schier, Wächtersbach, Schw. — Untoffiz. d. R. Hugo Schröder, Wiesbaden, leicht verwundet.

Infanterieregiment Nr. 30, Saarbrück: Gehr. Fahrenj. Hoff-mann, Marburg, tot.

Küsterregiment Nr. 40, Rastatt: Andr. Heil, Soffenheim, Schw.

Infanterieregiment Nr. 45, Jüterburg: Jakob Defier, Laufes-feld, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 49, Gnesen, Hohensalsa und Bromberg: Robert Feiling, Frankfurt a. M., Schw.

Infanterieregiment Nr. 53, Köln: Hugo Schnalle, Hanau, tot. — Emil Grob, Lthelm, Schw. — Gg. Altbürger, Hadamar, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 221, Darmstadt: Hellmuth Enfinger, Frankfurt a. M., tot. — Jos. Schneider, Frankfurt a. M., v. v. — Offiz. Stells. L. Gehr. d. R. Schnafheim, v. v. — Paul Krieger, Frankfurt a. M., tot. — Gehr. d. R. Georg Adam, Großsteinheim, v. v. — Karl Schreitz, Friedberg i. H., v. v. — Peter Wittig, Frank-furt a. M., v. v. — Albert Ebert, Ridesheim, v. v. — Paul Kessel, Frankfurt a. M., v. v. — Christian Neuhwig, Niederemittlau, Schw. — Friedrich Weichold, Geislich, Schw. — Jean Steig, Friedberg, Schw. — Otto Jakob, Frankfurt a. M., Schw. — Robert Conrad, Frankfurt a. M., tot. — Ludwig Möller, Friedberg, Schw. — Fr. Schreiner, Frankfurt a. M., Schw. — Otto Mepper, Frankfurt a. M., Schw. — Gehr. d. R. Georg Steingasser, Frankfurt a. M., Schw. — Franz Püh, Marburg, v. v. — Ludwig Otto, Neu-Isenburg, tot. — Gehr. Christian Rih, Wadesheim, Schw. — Karl Ludwig Holz-appel, Hanau, Schw. — Martin Röder, Frankfurt a. M., Schw. — Heinrich Theobald Schilling, Großtrobenburg, Schw. — Ludwig Rüdter, Neu-Isenburg, Schw. — Georg Dünkel, Spremlingen, tot.

2. Landkurnbataillon Nr. 1, Breslau: Untoffiz. Karl Dehn-hardt, Wehlar, Schw. — Heinrich Jahn, Wodenheim, Schw.

Ersatzregiment Nr. 13, Diebenhofen: Karl Wollschläger, Rastatt, v. v. — Heinrich Kautlich, Entheim, v. v. — Heinrich Martin, Hlörzheim a. M., Schw.

Leib-Drägerregiment Nr. 24, Darmstadt: Oberst. d. R. Alfred Andrae, Frankfurt a. M., tot. — Lt. Walter v. Jfendorff, Wodenheim, Schw. — Untoffiz. Philipp Kösch, Hofheim, Schw. — Peter Schardt, Cronberg, tot. — Karl Saame, Witten, Schw. — Serg. Anton Müller, Fulda, tot. — Untoffiz. Ferdinand Kofb, Herborn, Schw. — Gehr. d. R. W. Döschengruber, Griesheim a. M., Schw.

Infanterieregiment Nr. 87, Mainz: Untoffiz. Joseph Franz, Georgenborn, Schw. — August Kniehoff, Wiesbaden, Schw. — Untoffiz. Karl Hausmann, Hochheim a. M., Schw. — Karl Hehl, Birges, Schw. — bei der Truppe.

Infanterieregiment Nr. 116, Gießen: Johann Rann, Soffen-heim, v. v.

Infanterieregiment Nr. 137, Gagenau: Adolf Eder, Frankfurt a. M., Schw. — Peter Zimmermann II., Krenznach, Schw.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 204, Potsdam: Untoffiz. Theodor, Wiesbaden, v. v.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 234, Göttingen: Kriegsfreim. A. Dehnert, Marburg, v. v. — Karl Krieger, Hanau, tot. — Feldw. Fr. Wegerte, Wiesbaden, tot. — Friedrich Kramér, Fulda, tot. — Kriegsfreim. Hans Timm, Frankfurt a. M., v. v.

Jägerbataillon Nr. 8, Schlottstadt: Emil Zimmermann, Hof-heim i. T., v. v.

Garde-Drägerregiment Nr. 23, Darmstadt: Christ. Zimper, Bidingen, v. v. — Serg. F. Linn, Wiesbaden, tot. — Untoffiz. Liguus, Dohheim, v. v. — Untoffiz. G. Krümmelbein, Bidingen, verwundet.

Kaiserliche Marine: Gehr. Friedrich Bürl, Frankfurt a. M., Schw. — Willi Baus, Frankfurt a. M., v. v. — Gehr. Julius Engel-hardt, Preungesheim, Schw. — Georg Kronapfel, Großlarben, Schw. — Eduard Kinkel, Seckbach, v. v. — Johann Fritz, Hedderheim, v. v. — Gehr. Wilhelm Weimann, Schlitz, Schw. — Johann Hofmann, Marföbel, Schw. — Untoffiz. Ludwig Dahn, Steinbach, v. v. — Georg Kittel, Aschaffenburg, tot. — Gehr. Wilh. Müller, Niederwöllstahl, tot. — Oskar Margowatz, Niederrad, v. v. — Wilh. Müller, Dissen-burg, v. v. — Oskar Rath, Weisheim, tot. — Gehr. Anton Schäfer, Wehlar, v. v. — Gustav Stod, Großsteinheim, tot. — Friedrich Weidemann, Wiesbaden, v. v. — Julius Wirth, Hanau, tot. — Heinrich Werner, Niederrad, v. v.

Neues aus aller Welt.

Mord.

Landstuhl (Pfalz), 30. Nov. Im Bärenloch wurde am Samstagmittag die Leiche des ermordeten 56jährigen Holz-warenhändlers Peter Müller aus Bonn aufgefunden, der vor-her mit dem Läger Rudolf Geib aus Madenbach, wohnhaft in Bam, in Ringbach zusammen gekneipt hatte. Der Er-mordete wies einen Stich in die rechte Halsseite auf. An-scheinend ist er hierauf auf das Gesicht gestürzt. Neben der Leiche lag ein zusammengebrochener Sack und eine Laterne. Das Motiv zu dem Mord ist noch nicht aufgeklärt. Geib wurde festgenommen.

Erdbeben in Griechenland. Am Sonntag wurde ein star-ker Erdstöß in Westgriechenland und auf den ionischen Inseln bemerkt. Der Herd des Erdbebens befand sich zwischen Leukas und Korfu. Auf Leukas sind mehrere Häuser eingestürzt. Drei Personen wurden getötet. Der Schaden ist beträchtlich.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

Dienstag, 1. Dez., 6½ Uhr: „Lohengrin.“ Im Ab. Gew. Pr. Mittwoch, 2. Dez., 7½ Uhr: Vorstellung bei ermäßigten Preisen! „Cavalleria rusticana.“ Hierauf: „Der Bojazzo.“ Auf. Ab. Donnerstag, 3. Dez., 7 Uhr: „Margarethe.“ (Margarethe: Fräulein Friska sich vom Stadttheater in Leipzig als Gast.) Im Ab. Gewöhnliche Preise. Freitag, 4. Dez.: Geschlossen. Samstag, 5. Dez., 7 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail.“ Im Ab. Gew. Pr. Sonntag, 6. Dez., 7 Uhr: „Tannhäuser.“ Im Ab. Gew. Pr. Montag, 7. Dez.: Geschlossen. Dienstag, 8. Dez., 7 Uhr: „Don Juans letztes Abenteuer.“ Im Ab. Gewöhnliche Preise. Mittwoch, 9. Dez., 6 Uhr: Zweite Vorstellung im Sonderabonne-ment: „Die Meisterfinger von Nürnberg.“ M. Pr. Donnerstag, 10. Dez., 7 Uhr: „Die Jüdin.“ Im Ab. Gew. Pr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Dienstag, 1. Dez., ½8 Uhr: „Glaube und Heimat.“ Im Ab. M. Pr. Mittwoch, 2. Dez., ½8 Uhr: „Weß dem, der lügt!“ Im Ab. M. Pr. Donnerstag, 3. Dez., ½8 Uhr: Erste Vorstellung im Sonderabonne-ment: „Susannefieber.“ M. Pr. Freitag, 4. Dez., 7 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen: „Hamlet.“ Auf. Ab. Samstag, 5. Dez., ½8 Uhr: Literarischer Abend: „Rust.“ Im Ab. M. Pr. Sonntag, 6. Dez., 8 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen: „Die Räuber.“ Auf. Ab. — ½8 Uhr: „Susannefieber.“ Auf. Ab. Erm. Pr. Montag, 7. Dez., ½8 Uhr: „Glaube und Heimat.“ Im Ab. M. Pr. Dienstag, 8. Dez., ½8 Uhr: „Als ich noch im Jünglingsalter . . .“ Im Ab. M. Pr. Mittwoch, 9. Dez., 7 Uhr: Neu einstudiert: „Wallensteins Lager.“ Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge von Schiller. Hierauf: Neu einstudiert: „Die Piccolomini.“ Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von Schiller. Im Ab. M. Pr.

Neues Theater.

Dienstag, 1. Dez., 8 Uhr: „Eine unmögliche Frau.“ Abon. A. Ermäßigte Preise. Mittwoch, 2. Dez., 8 Uhr: Zum ersten Male (Uraufführung): „Stille Nacht.“ Schauspiel in vier Akten nach Grillparzer von Rudolf Holzger. Ab. A. Erm. Pr. Donnerstag, 3. Dez., 8 Uhr: „Immer feste druff.“ Ab. A. Erm. Pr. Freitag, 4. Dez., 8 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen! „Das Rufenmadel.“ Auf. Ab. Samstag, 5. Dez., 8 Uhr: „Stille Nacht.“ Ab. A. Erm. Pr. Sonntag, 6. Dez., 8½ Uhr: „Schneider Wibbel.“ — 8 Uhr: „Immer feste druff.“ Auf. Ab. Erm. Pr. Montag, 7. Dez., 8 Uhr: Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten des österreichischen und ungarischen Roten Kreuzes und der Kasse des hiesigen Vereins „Austria.“ Zum ersten Male! „Familie Schimel.“ Schwaun in drei Akten von Gustav Adelsburg. Max Ballenberg als Gast. Hierauf: Österreichisches Lotto. Auf. Ab. Erhöhte Pr.

Wiesbadener Theater.

Residententheater.

Dienstag, 1. Dez., 7 Uhr: „Alles mobil!“ Mittwoch, 2. Dez., 7 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter.“ Donnerstag, 3. Dez., 7 Uhr: „In Behandlung.“ Freitag, 4. Dez., 8 Uhr: 6. Volksvorstellung: „Maria Theresia.“

Königliches Theater.

Dienstag, 1. Dez., 7 Uhr, Ab. B.: „Der Kompaß.“ Mittwoch, 2. Dez., 7 Uhr, Ab. B.: neu einstudiert. „Das Nach-lager in Granada.“ Hierauf: „Die Verlobung bei der La-terne.“ Donnerstag, 3. Dez., 7 Uhr, Ab. A.: „Der fliegende Holländer.“ Freitag, 4. Dez., 7 Uhr, Ab. C., zum erstenmal: „Kölleje Cramp-ton.“ Samstag, 5. Dez., 7 Uhr, Ab. B.: „Hoffmanns Erzählungen.“ Sonntag, 6. Dez., 6 Uhr: „Götterdämmerung.“ Ab. D. Montag, 7. Dez., 7 Uhr: „Kölleje Cramp-ton.“ Ab. A.

Verband der Maler und Tüncher

Zweigverein Wiesbaden.

Todes-Anzeige.

Den Kollegen machen wir hierdurch die traurige Mit-teilung, dass unser Kollege

Karl Schützenhaus

am Freitag den 27. November im Alter von 18 Jahren gestorben ist.

Wir werden dem braven jungen Mann ein ehrendes Andenken bewahren.

W 507

Die Ortsverwaltung.

Restaur. zum Andreas Hofer

Schwalbacherstrasse 59.

Vergnügliche Speisen und Getränke
Restauration zu jeder Tageszeit.
Besonder empfehle mein schönes
Bierstokel. Abtungs-voll 0607

Ludwig Stöcklein.

Für den Winter

empfehle
Sweaters W 454
für Knaben u. Mädchen
Warme Strümpfe
Leib-u-Seelhosen
Gestr. Mützen
für Knaben u. Mädchen
Starke Manchester-
Schulhosen,
Joppen, Anzüge.

Rothschild's
Arbeit-Kleider-Magazin
Wellritzstr. 18.
Lieferant des Konsum-Vereins.

Für die Weihnachts-Kafete an unsere Krieger

empfehle in größter Auswahl:

Wollene Unterzeuge
Gestricke Westen
Soden- und Strümpfe
Leibbinden, Kopfschüzer
Lungenwärmer, Kniewärmer

Strickwolle
zu mäßigen Preisen.

Rothschild's

Verd.-St.-Magazin
18 Wellritzstr. 18
Lieferant des Konsum-
Vereins. W 450

Ernst Haackel.

Englands Blutschuld am Weltkrieg!

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Mischgraben 17